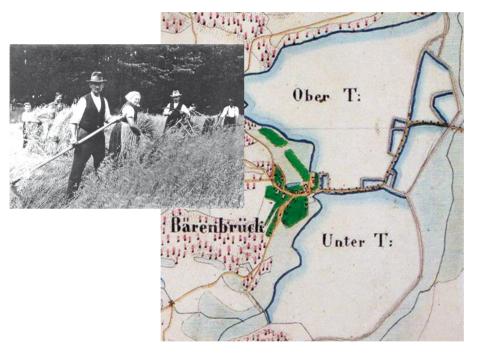


Gemeinde Teichland (Gatojce). Hrsg.

Bernbrüch - Bärenbrück/Barbuk

Geschichte eines Dorfes im Herzen der Niederlausitz – von seinen Anfängen bis zum Jahr 1990 –

von Wilfried Halbasch









Abbildungen Titelseite:

Oben in der Mitte: Kartenausschnitt vom Preußischen Urmesstischblatt 4152 Peitz von 1845 Oben links: Familie Bartram (Nr. 20) bei der Getreidemahd in den 1930er Jahren Oben rechts: Brautpaar Martin Burschka und Marie, geb. Pschitzka, (Nr. 35), 1919 Unten links: Ausmarsch zum Hahnrupfen (Aufnahme etwa auf Höhe der heutigen Bushaltestelle) Unten rechts: Bootsfahrt der Lehrerfamilie mit Gästen auf dem Oberteich, 1930er Jahre

Impressum

Copyright © 2013 Gemeinde Teichland (Gatojce), Herausgeber Amt Peitz, Gemeinde Teichland (Gatojce) Schulstraße 6 03185 Peitz

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Microverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Autor: Wilfried Halbasch

Recherche und wissenschaftliche Mitarbeit: Wilfried Halbasch,

Heike Hoblisch, Angelika Geissler

Gesamtgestaltung und Grafik: Uwe Jens Beermann

Lektorat: Stefan Mühler, verlags!redaktion; Silvio Reichmuth, Peitz/Dresden

Druck: PRINT HOUSE DB GmbH, Sofia

ISBN: 987-3-9805346-3-5

Gefördert durch die Teichlandstiftung

Geleitwort des Bürgermeisters der Gemeinde Teichland

Liebe Leserinnen und Leser!



Als im November 2012 der erste Band der Teichländer Chroniken erschien, hat mich die Begeisterung der Menschen für das Projekt "Heimatforschung" und sein erstes greifbares Ergebnis außerordentlich gefreut und beeindruckt. Der Andrang im Mauster Gemeindehaus bei der Buchvorstellung, die regen Diskussionen über Forschungsergebnisse schon am nächsten Tag, viel Lob für die Autoren, aber auch Anregungen für Verbesserungen und für weitere Forschung: Es war und ist gut zu sehen, dass ein Buch den Maustern nicht nur die eigene Geschichte näher gebracht hat, sondern auch die ganze Ge-

meinde ein Stück enger zusammenrücken ließ. Und Besseres lässt sich, denke ich, von einem Vorhaben dieser Art nicht sagen.

Umso wichtiger finde ich es, dass mit der "Geschichte des Dorfes Bärenbrück/Barbuk" nun die Erfolgsgeschichte der Teichländer Chroniken fortgeschrieben werden kann. Dem Autor, Herrn Wilfried Halbasch, gilt der besondere Dank der Gemeinde für die geleistete langjährige Forschungsarbeit – die hiermit vorgelegte Chronik war, da bin ich sicher, jede Mühe wert!

Helmut Geissler, Bürgermeister

Seite Inhalt

7		1.	Vorwort des Verfassers
9		2.	Kurze Geschichte der Niederlausitz
10		3.	Wie die Eiszeit die Gegend um Bärenbrück formte
11		4.	Spuren der Ur- und Frühgeschichte
13		5.	Ein Dorf tritt in das Licht der Geschichte
15		6.	Bernbrüch/Bernbruch – Bärenbrück: Wie kann der Ortsname gedeutet werden?
17		7.	Älteste Überlieferungen zu Bärenbrück
18		8.	Die Entwicklung der Wohnbebauung von 1603 bis 1990
33		9.	Hofnamen/Nahrungsnamen und deren Herkunft
35		10.	Kirchliche Angelegenheiten und Friedhöfe
41		11.	Landwirtschaftliches Leben, Dienste, Abgaben und Reformen bis zum Ende der
			Zeit des Nationalsozialismus
60		12.	Die Entwicklung des Schulwesens
76		13.	Bärenbrück in Kriegszeiten und als Kriegsschauplatz
105		14.	Von Bränden sowie der Entwicklung des Feuerlöschwesens und der Gründung
			der Freiwilligen Feuerwehr Bärenbrück
121		15.	Wetterunbilden und andere Katastrophen
125		16.	Wer schuf die Bärenbrücker Teiche? Die Entwicklung des Teichgebietes und der
			umgebenden Fließgewässer
149		17.	Natur, Pflanzen- und Tierwelt
157		18.	Jagdwesen
162		19.	Wege, Straßen, eine alte Handelsstraße durch Bärenbrück sowie die weitere
			Entwicklung der Infrastruktur
180		20.	Handwerk, Gewerbe und die Entwicklung der Großindustrie
			in der Nachbarschaft
195		21.	Handel und Versorgung sowie das Gaststättenwesen
204			Bärenbrück/Barbuk – ein wendisches Dorf und sein nicht nur wendisches
			Brauchtum sowie die dörfliche Kultur
233		23.	Vereinswesen, Jugend, Kultur und Sport
241			Bekannte Persönlichkeiten in/aus Bärenbrück
245		25.	Unglücksfälle und Strafsachen
249		26.	Besonderes und Erwähnenswertes
256		27.	Territorialstruktur und Flurnamen
263		28.	Zeit des Nationalsozialismus
271		29.	Vom Neuanfang nach Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Wiedervereinigung
296	Anhang	1.	Zeittafel
298		2.	Dorfschulzen, Gemeindevorsteher und Bürgermeister
301		3.	Viehbestände
302		4.	Fotoschau
315		5.	Danksagung
317		6.	Literaturverzeichnis
322		7.	Quellenverzeichnis
324		8.	Abbildungsverzeichnis

1. Vorwort des Verfassers

Ich freue mich, nach über anderthalb Jahrzehnten Forschungsarbeit eine Chronik von Bärenbrück vorlegen zu können. Auch wenn diese Niederschrift recht umfangreich ist, sind die Forschungsarbeiten noch nicht abgeschlossen, denn die recht zahlreichen Aktenbestände im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA) in Potsdam sind noch zum Teil zu "durchforsten". Und auch in Beständen anderer Archive bzw. Institutionen ist noch Forschungsarbeit zu leisten. Das gilt auch für den dargestellten Zeitrahmen: Trotz einiger Abstecher in die jüngste Vergangenheit endet die hiermit vorgelegte Ortsgeschichte erst einmal am 3. Oktober 1990.

Was nun die Anfänge der Bärenbrücker Ortsgeschichtsforschung betrifft: Bereits ab März 1996 trafen sich einige Interessierte, um die Ortsgeschichte zu erforschen. Die Arbeit dieser Gruppe schlief jedoch leider wieder ein. Ich aber wurde vom "Virus Heimatgeschichte" unheilbar infiziert und las mir in Bibliotheken erste Kenntnisse zur Niederlausitzer Geschichte an. Dieses Wissen wuchs mit den Besuchen der verschiedenen Archive. Befragungen im Ort förderten neben Erkenntnissen, die in keinem Archiv zu finden sind, auch wertvolle Fotos und Unterlagen zu Tage. Dafür sei an dieser Stelle allen Beteiligten gedankt.

Als Problem stellte sich anfangs das Lesen der verschiedenen altdeutschen Handschriften dar. Diese Fähigkeit erwarb ich autodidaktisch, da sie letztlich eine Grundvoraussetzung für solch eine Forschungsarbeit ist. Auch die Übertragung der Texte in die heutige lateinische Schrift verschlingt neben den aufwendigen Fahrten zu den Archiven in Potsdam und Berlin recht viel Zeit.

Allen, die mich über die Jahre bei meinen Forschungen unterstützt haben, gilt mein herzlicher Dank – sie einzeln zu nennen, würde den Rahmen dieses Vorwortes sprengen. Hervorheben möchte ich jedoch Richard Krautz, denn seine besonderen Kenntnisse zur Dorfgeschichte und zahlreiche Unterlagen sowie Fotos aus seinem Besitz fanden in diesem Heimatbuch oft ihren Niederschlag.

Mein Dank gilt darüber hinaus Heike Hoblisch und Angelika Geissler für die geleistete wertvolle Forschungsarbeit für die Ortsgeschichte.

Meinen Kindern Martin und Liane sei für zahlreiche technische Hinweise und Hilfen beim Niederschreiben am PC gedankt. Und ganz besonderen Dank schulde ich meiner Frau Heike, denn nur mit ihrem Verständnis war es mir möglich, diesem Hobby so intensiv nachzugehen.

Schließlich möchte ich noch der Teichlandstiftung danken, denn sie stellte die finanziellen Mittel für Buchgestaltung und Druck bereit.

Trotz sorgfältigster Arbeit aller Beteiligten liegt es in der Natur der Sache, dass ein Werk dieses Umfangs nicht frei von Fehlern ist. Für entsprechende Hinweise und für sonstige hilfreiche Kritiken und Ergänzungen bin ich dankbar. Auch die an manchen Stellen geringere Fotoqualität bitte ich zu entschuldigen; dafür gibt es die verschiedensten Gründe. Dennoch fand ich es wichtig und richtig, die betreffenden Abbildungen einzufügen.

Abschließend wünsche ich viel Spaß und Erkenntnisgewinn beim Lesen der Bärenbrücker Ortsgeschichte.

Bärenbrück, im Juni 2013

Wilfried Halbasch

8. Die Entwicklung der Wohnbebauung von 1603–1990

Vorweg soll erwähnt sein, was aus der Überlieferung in der Schulchronik zur ehemaligen Ortslage geschrieben steht. Laut Erzählung soll sich Bärenbrück einst auf dem Gebiet des ehemaligen Oberteiches befunden haben, bis 1540 Hans von Küstrin (Johann V.) mit seinen großartigen Teichprojekten kam. Dafür sollten die kurfürstlichen Leibeigenen von Bärenbrück nach Teerofen bei Schönhöhe umziehen, welches damals von einem fruchtbaren Landstrich umgeben war. Nur das Gehöft der Familie Britza (heute Freitag/Beesk, Nr. 23) blieb an alter Stelle stehen. Wer nicht in die Nähe vom Großsee ziehen wollte, hatte sich an heutiger Stelle niederzulassen, wird noch in der Schulchronik weiter vermerkt. Teerofen bestand mindestens seit 1665 und war Ende des 18. Jhs. mit neuen Siedlern besetzt. 1935 erfolgte der Zusammenschluss mit Schönhöhe zu einer Gemeinde.

Zur Nummerierung der Grundstücke siehe u.a. die Seiten 20, 21, 22f. in diesem Buch

Als Beweis für die alte Ortslage wird das Vorhandensein von Brunnenschwellen, welche sich bis in die Neuzeit im Oberteich erhalten haben, angeführt. Ein weiteres Indiz dafür könnte die Erwähnung der "Karpfen Fischerei" aus dem Jahr 1578 sein, wo der spätere Oberteich als Dorfteich bezeichnet wurde. Aber bisher ließ sich kein Hinweis dafür in den umfangreichen Teichakten finden, auch haben sich die Bärenbrücker bei den vielen Streitigkeiten wegen der Teichrechte im Gegensatz zu den Neuendorfer Untertanen nicht darauf berufen, dass ihre ehemalige Ortslage im Teichgebiet lag. Bei Streitigkeiten um das Hutungsrecht im Neuendorfer Oberteich berufen sich die Neuendorfer im Jahr 1794 darauf, "das das Dorf Neuendorf selbst auf dem District gestanden, wo jetzt der Teich befindlich ist". Auch eine vom Autor durchge-

Abb. 8: Teichscheune vor dem Teichhaus; mitten hindurch führt heute die Dorfstraße.

führte Spurensuche auf dem Gebiet des ehemaligen Oberteiches nach Scherben und anderen Zeichen einer ehemaligen Ansiedelung auf diesem Terrain blieb erfolglos. So bleibt abschließend offen, ob sich die ehemalige Ortslage im Gebiet des Oberteiches befand, aber die Überlieferung deutet nach Ansicht des Autors darauf hin.

Die ersten Wohnhäuser dürften wohl einfache Schrotholzhäuser mit Strohdächern gewesen sein. Noch im Jahr 1855 sollte in Neuendorf "ein gutes in Schrotholz gebautes Wohnhaus mit Stall, zum Abbruch verkauft werden". Später erfolgte auf Grund der einsetzenden Holzknappheit der Übergang zum mit Lehm ausgestakten Fachwerkbau, ebenfalls mit Stroh-/Schilfdächern. Eines der letz-

ten Fachwerkgebäude in Bärenbrück war die 1960 abgerissene Teichscheune. Das Schilf der Abrissscheune wurde u. a. von Familie Lehmann (Nr. 46) erworben und als Einstreu für Rinder kleingehäckselt.

Ein letzter Zeuge für ein früher übliches Wohnstallhaus mit Schilfdach war für Bärenbrück das um 1850 errichtete und wohl 1966 abgerissene Gebäude auf dem Grundstück Nickel, Nr. 9. Dieses wurde bis 1942 von Martin Jasorka bewohnt.



Abb.9: Einfache Fotomontage des Wohnstallhauses um 1965.

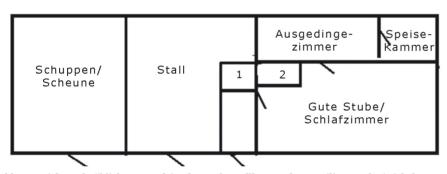


Abb. 10: Nichtmaßstäblicher Grundriss des Wohnstallhauses der Familie Jasorka/Nickel. 1= Schornstein und Räucherkammer, 2= Ofen. Der Dachboden des Gebäudes diente als Heulager. Dieses Gebäude wurde wahrscheinlich um 1850 vom Schneider Georg Gerischke aufgebaut.

Das letzte mit Stroh/Schilf gedeckte Gebäude war die anteilig verbretterte sowie als Fachwerk ausgeführte Scheune auf dem Grundstück Matyschok, Nr. 49. Diese brannte 1973 nieder. Das als Fachwerk ausgeführte, wohl aus dem 19. Jh. stammende Wohnhaus Nr. 30 ist aber nicht mehr als solches zu erkennen, da es später abgeputzt wurde. Dieses ist wahrscheinlich das älteste Gebäude in Bärenbrück. Ab Mitte/Ende des 19. Jhs. ging man zur massiven Steinbauweise mit Ziegeldächern über. Nur Scheunen und Schuppen wurden weiterhin meist aus Holz errichtet.

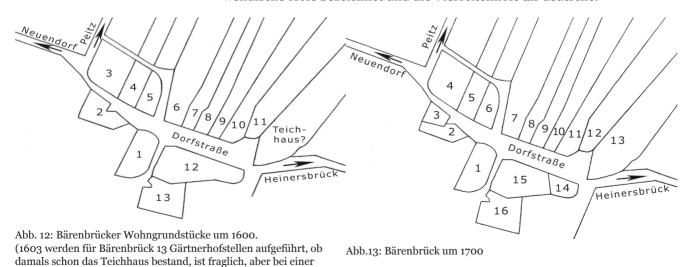
Das 1867 errichtete Wohnhaus von Familie Hoblisch, Nr. 51, war das erste mit Dachziegeln gedeckte Gebäude in Bärenbrück. Eine Baupolizeiverordnung vom Oktober 1848 legt für den Cottbuser Kreis fest, dass Neubaudächer mit Ziegeln oder Blech belegt werden müssen.



Abb. 11: Holzbalken des 1867 errichteten Wohnhauses Hoblisch.

Nun soll noch die ursprüngliche Dorfform von Bärenbrück beschrieben werden. Dafür kommen nur die ältesten Flurkarten zur Anwendung. Diese und zum Teil Ende des 2. Weltkrieges vernichtetes Kartenmaterial wurden von Anneliese Krenzlin ausgewertet. Für Bärenbrück gibt sie die einreihige Zeile als Ortsform an. Das heißt, dass nur der nördliche Teil der Dorfstraße Nr. 15–24 bebaut war und alle anderen sich später ansiedelten. Diese einreihige Zeile war eine in der NL oft anzutreffende Ortsform. Dabei sind schmalstreifige Hofreiten mit ihren in Richtung Niederung anschließenden Gärten üblich. Dieses trifft für die besagten Grundstücke Nr. 15–24 zu, deren Gartenland sich Richtung Unterteich zuwendet.

Diese ursprüngliche Dorfform hat sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem Haufendorf entwickelt. Die alten Gehöfte waren als dicht aneinander gereihte Dreiseitenhöfe mit den Giebelseiten und der offen Seite zur Dorfstraße hin angelegt, was meist bis heute Bestand hat. Diese Dreiseitenhöfe werden als wendische Höfe bezeichnet und die Vierseitenhöfe als deutsche.



namentlichen Nennung wird für 1628 ein Teichknecht aufgeführt)

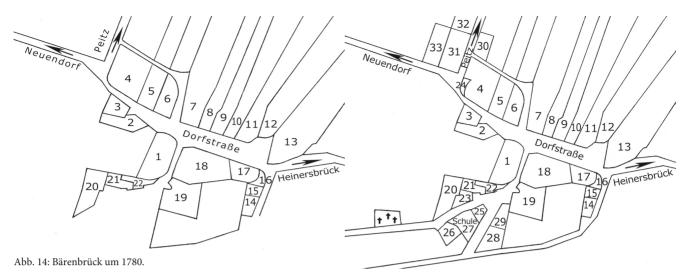


Abb. 15: Bärenbrück um 1860.

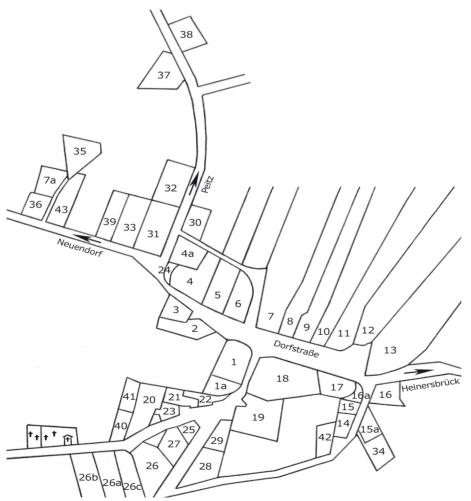


Abb. 16: Bärenbrück um 1930.



Abb. 94: Konfirmationsurkunde von Albert Wilhelm Starosta.

Dort musste er, wie die meisten Kinder zu dieser Zeit in Bärenbrück, sicherlich erst die deutsche Sprache erlernen. Der damalige Lehrer Karl Voigt beklagte sich mehrmals, dass er das erste halbe Schuljahr damit beschäftigt war, den Schulanfängern die deutsche Sprache beizubringen.

Am 18.09.1926 erfolgte nach achtjährigem Schulbesuch die Schulentlassung von Wilhelm Starosta. Neben ihm beendeten noch Anna Kochan, Luise Bunkatz, Marianne Bartram, Anna Wollenick, Kurt Liebick und Albert Lewa die Schule. Die Konfirmation dieser Schulabgänger erfolgte am Folgetag den 19. September 1926 in der Kirche Groß Lieskow.

Ein weiteres Foto zeigt Wilhelm Starosta (rechts) als ersten Hochzeitsbitter mit Wilhelm Derdula für die Hochzeit seiner Schwester Marie mit Friedrich Derdula am 6. Mai 1933.



Abb. 95: Hochzeitbitter zu Pferde.

Drei Jahre später: seine Hochzeit am 9. Juni 1936 mit Marianne (Anna) Hoblisch.



Abb. 96: Hochzeit von Marianne, geb. Hoblisch und Wilhelm Starosta.



Abb. 96a: Hochzeit von Marianne, geb. Hoblisch und Wilhelm Starosta (Ausschnitt).

Am 29.06.1937 und am 30.10.1939 erfolgten Musterungen von Wilhelm Starosta.

Er nahm 1940 an Kämpfen um Frankreich und der Besetzung Frankreichs teil sowie ab dem 22.06.1941 am sogenannten Rußlandfeldzug. Er diente in der 8. Kompanie des Infanterie-Regiments 477 und fand am 21. November 1941 in der Ukraine nahe des Donez den Tod.



Abb. 97: Abschnitt aus dem Wehrpass von Wilhelm Starosta.



Abb. 98: Als Soldat mit Ehefrau Marianne und Sohn Walter um 1940.

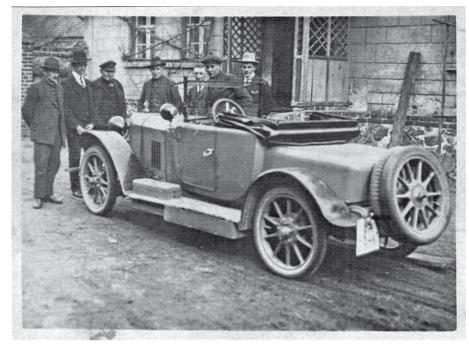




Abb. 175: Jagdpächter Willy Neumann.

Abb. 174: Das bestaunte Auto des Jagdpächters Neumann.

Jagdscheine als Jahresjagdscheine erwarben aus Bärenbrück u. a.:

- im 19. Jh.: Schankwirtssohn Hans Kuhle, Häusler Johan Guhr, Kossät Martin Zerna, Kossät Kneschk, Teichwärter Wilhelm Hockun, Häusler Georg Görischk und Kossät Jannack,
- im 20. Jh.: Schankwirt Wilhelm Kuhle, Häusler Georg Görischk, Johann Jannack, Teichwärter Wilhelm Hockun, Wilhelm Starosta, Hermann Altkrüger, Friedrich Bunkatz, Arbeiter Friedrich Starick, Paul Kibut und Friedrich Müller.

Richard Hockun beschreibt, wie er als Kind, in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, zusammen mit Richard Görischk die Jagden des Herrn Neumann vorbereitete. So wurde aus Zweigen eine Hütte für den Jäger gebaut und aus dieser Deckung schoss er Birkhähne. In den 1920er Jahren soll in dem Jagdrevier Bärenbrück das letzte Birkhuhn geschossen worden sein. Weiter beschreibt Richard Hockun die Jagden auf Krähen, und erzählt, dass es bei Bärenbrück besonders viele Rehe gab. So wurden an der Kleinen Heide einmal 40 Rehe auf einem Fleck gezählt. Weiter führt er aus, wie sie die Jagd auf Rebhühner vorbereiteten. Es wurde ein Drachen, der das Aussehen eines Habichts hatte, gebaut und dieser über die Ackerfläche fliegen gelassen. Die aufgescheuchten Rebhühner flogen erst aus ihrer Deckung, wenn der Jäger ganz nah war, und wurden so eine leichte Beute der Schrotkugeln.

An genauen Jagdergebnissen aus älterer Zeit ist leider nicht viel bekannt. 1929 wurden bei einer Hasenjagd viele davon erlegt und anschließend ließ man sich im Gasthaus Kuhle das Bier schmecken. Ein Jäger aus Groß Lieskow war so betrunken, dass man ihm vor der Heimfahrt mit dem Fahrrad vorsorglich die Flinte abnahm.

Die Wendische Zeitung vom Oktober 1930 berichtet von einer Bärenbrücker Jagd. So haben 15 Jäger 6 Hasen, 16 Kaninchen und zwei Fasane geschossen, was im Vergleich zu anderen Jahren sehr wenig ist, betont die Zeitung.



Abb. 176: Teilnehmer der Treibjagdt vom o6.12.1930.

1. Metag, Gastwirt aus Klein Lieskow, 2. Wilhelm Derdula (Nr. 50/11), 3. Martin Burschka (Nr. 35), 4. Richard Wollenick (Nr. 41), 5. Friedrich Bartram (Nr. 20), 6. Friedrich Schulz (Nr. 2), 7. Martin Nickel (Nr. 11), 8. Friedrich Bunkatz (Nr. 31), 9. Georg Görischk (Nr. 1), 10. Friedrich Kochan (Nr. 21), 11. Friedrich Pschitzka (Nr. 52), 12. Friedrich Kuhle (Nr. 25a), 13. Wilhelm Kochan (Nr. 21), 14. Friedrich Hoblisch (aus Nr. 51, nach Merzdorf), 15. Richard Görischk (Nr. 1), 16. Richard Starosta (Nr. 16/44), 17. Georg Adam (Nr. 18), 18. Albert Lewa (Nr. 26), 19. Wilhelm Starosta (Nr. 17).

Nach dem Zweiten Weltkrieg werden die Peitzer Teiche und somit auch die Bärenbrücker laut Dekret des Ministerrates der DDR als Sonderjagdgebiet der Westgruppe der Sowjetischen Streitkräfte bestimmt. Dieser Status wurde 1990/91 aufgehoben. In dieser Zeit durften die hiesigen Jäger dort nur das Raubwild schießen. Die Entenjagd war den sowjetischen Offizieren vorbe-

halten. Von Mitte August bis Ende Oktober wurden an vielen Wochenenden Entenjagden an den Teichen durchgeführt. Dafür wurden an den Teichen Zeltlager errichtet. Wenn die Offiziere eine Ente geschossen hatten und diese ins Wasser fiel, so mussten, da sie keine Jagdhunde besaßen, die einfachen Soldaten ins Wasser, um die erlegten Enten zu "bergen". Auch Generäle aus Wünsdorf (Hauptsitz der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland) kamen zu den Jagden. So landete in den 1970er Jahren ein General mit einem Hubschrauber auf dem hiesigen Sportplatz, um an der Jagd im Teichgebiet teilzunehmen.

Bärenbrücker Jäger im 20. Jh. waren Wilhelm Hoblisch, Erich Dabow, Walter Starosta, Siegfried Hugler, Hans Pötko, Günter Hoblisch, Hermann Altkrüger und Hans Neumann.

1973 wurde das Jagdgebiet Bärenbrück gebildet, dass zur Jagdgesellschaft Peitz gehörte. Neben der Bärenbrücker gehörten auch große Teile der Gemarkung Groß Lieskow und kleine Teile der Gemarkung Neuendorf (bis zur Reichsbahnstrecke) zum Bärenbrücker Jagdgebiet. Neben den hiesigen Jägern waren dort noch Klaus Ladow aus Groß Lieskow, Hans Scholz aus Maust und ein Herr Mattick aus Cottbus jagdberechtigt. Mit dem Abholzen großer Teile der Kleinen Heide für die Baustelle des Kraftwerkes, Anfang der 1970er Jahre, wurden z. B. in einem Jahr 140 Rehe/Rehböcke von den Bärenbrücker Jägern erlegt. 1974 betrug die Jagdbeute neben vier Wildschweinen noch 50 Hasen, 74 Fasane und 100 Rehe/Rehböcke. Bei einer Hasenjagd im Dezember 1977 wurden 48 Hasen erlegt und die Jahresausbeute betrug neben insgesamt 60 Hasen zwei Wildschweine, 35 Fasane und 79 Rehe/Rehböcke. Auch sogenanntes Raubzeug wurde erlegt, so 1981 32 Füchse, drei Iltisse und 27 Marder. Im Jahr 1986 wurden u. a. 38 Rehe/Rehböcke, drei Wildschweine, 21 Fasane, 25 Füchse und auch fünf streunende Hunde zur Strecke gebracht.

Eine Besonderheit war die seit der Baustellenzeit für das Kraftwerk und die Tagebaue wachsende Population der Wildkaninchen. Sie vermehrten sich so massenhaft, dass ihre Baue schon eine Gefahr für die Stabilität der Bahnböschungen zum Kraftwerk wurden. So wurden 1986 von den Bärenbrücker Jägern 180 Wildkaninchen erlegt, einige Jahre später war diese Kanincheninvasion durch das Auftreten von Krankheiten so gut wie erloschen. Ein ganz besonderer Jagderfolg erregte 1973 die Aufmerksamkeit, denn bei einer Jagd der Bärenbrücker Jäger erlegte Walter Hoblisch (ein gebürtiger Bärenbrücker, Nr. 51) als Gastjäger mit einem Schuss zwei Wildschweine!

Es soll auch erwähnt werden, dass die heutige, dem Unternehmen Vattenfall gehörende, Waldschule auf der Bärenbrücker Höhe von den Bärenbrücker Jägern Ende der 1980er Jahre als ihr Domizil errichtet wurde. Nach der DDRZeit kam die Baracke ins Eigentum des Bergbauunternehmens und wurde weiter zu einem Schmuckstück ausgebaut.



Abb. 258: Frauenzampern um 1960 mit Ochsenfuhre



Abb. 259: Frauenzampern um 1975.

Jahre später fanden Frauen- und Männerfastnacht im Wechsel statt, es wurde samstags gezampert, abends war Tanz und meist eine Woche später gab es das Eieressen. Bis 1965 fanden die Tanzveranstaltungen in Kuhlens Saal statt. Als mit der Schließung der Gaststätte auch kein Saal mehr zur Verfügung stand (er war baupolizeilich gesperrt), wichen die Bärenbrücker in die Heinersbrücker Tanzsäle aus, bis endlich 1973 Bärenbrück wieder einen eigenen, sogar größeren Saal zur Verfügung hatte. Nun gab es am Samstag einen Jugendtanz und sonntags zamperte die Jugend, abends war Tanz bei freiem Eintritt fürs Dorf. Zu diesem Tanzabend gingen die jungen Frauen auch in Tracht und das Eieressen fand meist 1 bis 2 Wochen später statt.



Abb. 260: Jugendzampern Ende 1970er Jahre.



Abb. 261: Fastnachtsumzug der Jugend am 04.03.1978.

1977 fand erstmals seit vielen Jahren wieder ein Zapustumzug der Jugend statt, der aber keine große Zuschauerresonanz fand. Am Sonntag wurde gezampert und an beiden Tagen wurden Tanzabende veranstaltet, die in den 1970er Jahren immer gut besucht waren. Auch im Folgejahr gab es einen Fastnachtsumzug der Bärenbrücker Jugend. Neun Paare zogen am 4. März 1978 fröhlich durchs Dorf, die Mädchen in wendischer Tracht und die Jungs mit Fastnachtssträußehen, berichtet der Nowy Casnik am 11. 3.1978.

Genau zwei Jahrzehnte sollte es dauern, ehe es wieder einen Fastnachtsumzug in Bärenbrück geben sollte, der allerdings andere Maßstäbe setzte. Abgesehen von den Fastnachtsumzügen fand die Fastnacht, mit Unterbrechungen in den Jahren des Ersten und Zweiten Weltkrieges, alljährlich statt, wenn auch oft nur mit dem Zampern. 1990 gab es das wohl erstmalige gemeinsame Zampern der Jugend, der Frauen und der Männer, was später zur Tradition werden sollte.



Abb. 262: Gemeinsames Zampern 1990.



Abb. 262a: Jugendfastnacht 2002.

Ostersingen

Den nächsten Höhepunkt im dörflichen Kulturleben bilden die Ostertage. Das herannahende Osterfest wurde durch die Ostersängerinnen eingeleitet. Die in Kirchgangstracht gekleideten ledigen jungen Frauen zogen an den vier Sonntagen vor Ostern morgens um 5 Uhr durchs Dorf und sangen die in der Spinnstube einstudierten kirchlichen Lieder in wendischer, aber auch in deutscher Sprache. Am Morgen des Karfreitags und des Ostersonntags zogen die Frauen nicht nur singend durchs Dorf, sondern auch zum Friedhof, um dort die kirchlichen Lieder erklingen zu lassen.



Abb. 263: Ostersingen um 1919.

- 1. R. v. l.: 1. Anna Kneschk, verh. Adam, 2. Luise Schomber, 3. Luise Srocka, verh. Bartram, 4. Marianne Mahrow, verh. Müller, 5. Marie Pschitzka, verh. Burschka, 6. Marie Bunkatz, verh. Krautz,
- 2. R.: 4. Anna Britza, 6. Marie Schulz, verh. Dabow, 7. Marie Görischk, verh. Starick.



Abb. 264: Ostersängerinnen um 1930 auf dem Friedhof.

In der wendischen Zeitung der Jahre 1928/29 wird über das Ostersingen in Bärenbrück berichtet und bedauert, dass es das in vielen wendischen Dörfern nicht mehr gibt. In Bärenbrück gab es das Ostersingen bis in die ersten Kriegsjahre des Zweiten Weltkrieges (wahrscheinlich bis 1941). Diese Tradition wurde danach nicht mehr aufgenommen.



v. l.: Luise Metag, verh. Bartram (Nr. 12), Luise Srocka (Nr. 32), verh. Nattke, Luise Bunkatz, verh. Derdulla (Nr. 38), Marianne Hoblisch (Nr. 51), verh. Starosta (Nr. 17), Paula Bartram, (Nr. 28), verh. Pigula, Marie Derdula (Nr. 50), verh. Lattke, Marie Starosta (Nr. 17), verh. Derdula (Nr. 50), Pauline Kneschk (Nr. 14), verh. (?), Anna Srocka (Nr. 32), verh. Hünchen, Anna Wollenick, verh. Dabo (Nr. 8), Pauline Mattick, aus Jänschwalde, verh. Lewa.

Abb. 265: Ostersingen 1934 in der Nähe der ehemaligen Schule.

Osterwasser

Ein weiterer Brauch war das Holen des Osterwassers. Am frühen Morgen des Ostersonntags, noch vor Sonnenaufgang, holten die jungen Frauen das sogenannte Osterwasser entweder aus der Donau oder auch vom Oberteich am Puschadlo. Auf dem Heimweg durfte nicht geredet werden, sonst wurde aus dem Osterwasser Plapperwasser und es verlor seine "magische" Wirkung. Die jungen Männer versuchten die Frauen zu erschrecken, um sie "zum Reden" zu bringen. Mit dem Osterwasser wuschen sich die Frauen das Gesicht bei versprochener Reinheit und Gesundheit. Auch das Vieh wurde mit diesem Wasser besprenkelt, damit es von Krankheiten verschont bleibe. Aber es ist auch vorgekommen, dass Frauen von diesem Teichwasser, das ja zum größten Teils Spreewasser war, einen Ausschlag bekamen. Dieser Brauch wurde mit Unterbrechungen bis etwa 1972 gepflegt.

Osterfeuer

Am Ostersamstag, in späteren Jahren auch schon Tage vorher, begannen die jungen Männer, das Holz für das Osterfeuer zusammenzutragen/-fahren. Wohl bis in die 1930er Jahre hatte das Osterfeuer nördlich des Unterteiches seinen Standort. Der Grund für den vom Dorf entfernten Standort war die damals übliche Osterknallerei. Dazu wurde ein spezielles Rohr mit entsprechendem Pulver befüllt und mit einem Korken verschlossen. Die bei der Zündung entstehenden "Geräusche" waren sicherlich enorm.

Es zeigten 35 Personen Interesse an Bodenreformland. Sie sind auf der unten stehenden Liste aufgeführt. Die Gemeinde als Interessent fehlt. Die Antragsteller Nr. 7, 9, 12, 25, 33 und 34 wurden bei der Bodenvergabe nicht berücksichtigt.

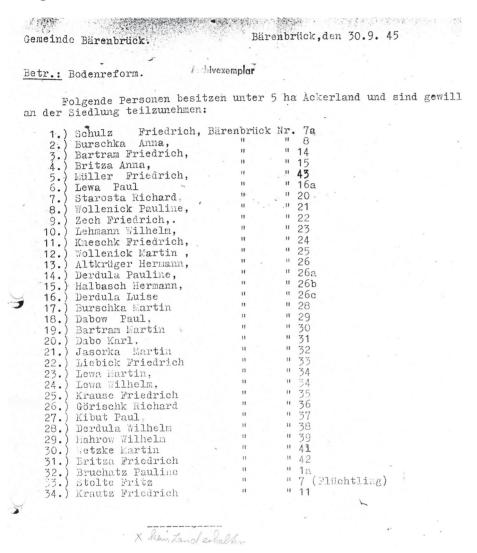


Abb. 346: Bewerber um Bodenreformland.

Am Ende erhielten 30 Antragsteller Flächen aus dem ehemaligen Domänenbesitz (staatlicher Besitz) und den Försterwiesen, mit einer Gesamtfläche von 31,27 Hektar. Dieses Land, oft nur Ödland, bekamen die "Siedler" nicht geschenkt, sondern es musste z. B. für Ödland ein Betrag von 45 RM pro Morgen gezahlt werden. Laut Aufteilungsprotokoll wurden 5.641,30 RM eingezahlt und davon 5.076,25 RM vom Vorsitzenden der Bodenreformkommission an die Kreishauptkasse Cottbus übergeben. Wofür die Restsumme verwandt wurde, geht aus den Akten nicht hervor.

```
Cottbus, den 13. 7. 46
                                                                   L./Ma.
                                Protokoll
   über die Durchführung der Bodenreform in der Gemeinde
                                    Bärenbrück
 Aus dem ehemaligen staatlichen Besitz gelangten hier 28,05 ha
Ödländereien fan den Teichen zur Verteilung. Das Land wurde am
8. 2. 46 zugeteilt, berücksichtigt wurden 27 Altbauern, die Besitz-
urkunden sind verteilt, die Grundbucheintragung am 8.5.46 vorge-
 nommen.
 Es erhielten:
                     . Name
    Nr.
                                                                                       ha
                                                                                1,50
1,50
1,25
1,50
1,--
          Schulz, Friedrich
  1.
  1. Schulz, Friedrich
2. Bordula, Luise
3. Bartram, Marie
4. Wollenick, Pauline
5. Lehmann, Wilhelm
  6.- Muller, Anna
7. Kibuth, Paul
8. Wetzke, Martin
9. Maro. Wilhelm
 7.
                                                                                1,50
2,25
1,50
10.
           Kneschk, Friedrich 4
                                                                                1,62
0,44
2.--
11.
         Müller, Friedrich
              Burschka, Martin
12.
              Britzka, Friedrich
Britza, Albert
 13.
                                                                                0,50
0,50
0,50
1,50
0,75
15. Leba, Martin
16. Halbasch, Hermann
17. Derdula, Fauline
17. Derduit, Feuline
18. Lega, Faul
19. Altkrüger, Hermann
20. Görischk, Aichard
Bl. Burschke, Anna
                                                                                 0,50
                                                                                0,50
Burschka, Anna
22. Dagow, Faul
23. Dabow, Anna
24. Jasorka, Martin
25. Bartram, Martin
26. Ruchatz, Fauline
27. Leba, Wilhelm
28. Cardinia
                                                                                0,50
                                                                                 0,50
                                                                                0,75
 28. Gemeinde
                                                                                 0,50
                                                                               28.05 ha
                                             Gesamt:
```

Abb. 347: Bodenreformlandverteilung der Teichländereien.

```
Gemeinde Bärenbrück
     Bodenreformkommission
     Betr.: Werttilung von ca 13 Worgen Wiese aus fiskal. Forsteigentum Bez.: Schreibea des Herrm Landrats vom 28.6. 46, Ziffer 12.
Hr. Landempfänger Haus-Morgenzahl
                                                  Urkunden und Grund-
                      Nr. erhalten:
                                                  buchnummer erhalten:
 1 Kneschk Friedrich(24) 0,50 ha
      Krause Friedrich(35) 0,50 "
2
      Schulz Friedrich(7a) 0,40
Britza Friedrich(42) 0,40
      Derdula Luise (26c) 0,40
 5
      Bartram Marie (14) 0,32
 6
     Görischk Richard (36) 0,36 "
       Burschka Martin (28) 0,34 "
                                          Vors. d. Bodenref.-Kommission.
```

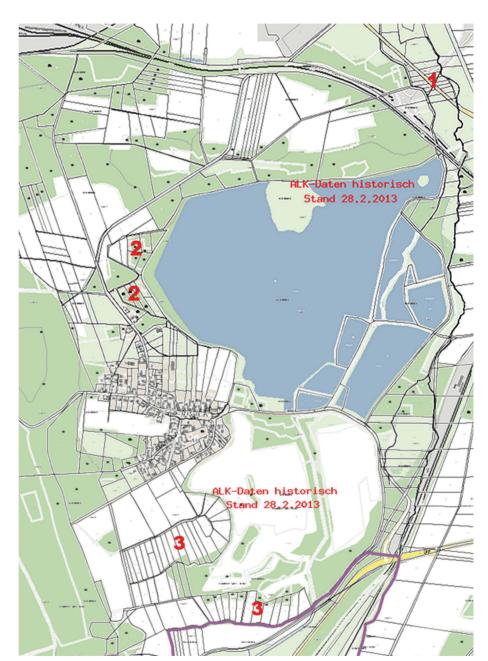
Abb. 348: Bodenreformfläche der ehemaligen Försterwiese/Bukowina.



Abb. 349: Bärenbrücker Bodenreformurkunde.

Heute sind die ehemaligen Teichwiesen meist Ackerland und werden von der Agrargenossenschaft Heinersbrück bewirtschaftet. Das Land der ehemaligen Försterwiese ist heute von der Landstraße Heinersbrück sowie der neuen Kohleverladung durchschnitten bzw. überbaut.

Im Landkreis Cottbus sind im Zuge der Bodenreform "34 Güter ehemaliger Junker und führender Nazis mit insgesamt 8.316 ha Land sowie 3.544 ha Wald an ca. 2800 Neusiedler bzw. landlose und landarme Bauern zur Verteilung gekommen", heißt es in der Broschüre: "Cottbus Stadt und Land baut auf", aus dem Jahr 1946.



1 = ehemalige Försterwiese oder später als Bukowina bezeichnete Fläche,
2 = nach Eindeichung des westlichen Unterteiches gewonnene Flächen,
3 = westliche und südliche Flächen am Oberteich (ehemals zur Domäne Peitz gehörend).

Abb. 350: Die Flurkarte zeigt die Bodenreformflächen.